polylog 53 2025

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3901989-52-0 € 20,–

Murat Ates, Amalia Barboza, Christoph Hubatschke und Ruth Sonderegger (Hg.)

Dekolonisierung, Kunst, Wissen

Mit Beiträgen von Gaëlle Shrot, Ruben Hordijk, Luana Goulart de Castro Alves, Muhamad Abdelmageed, claudia* sandoval romero, Dominik Reisinger und anderen

SONDERDRUCK

Dekolonisierung, Kunst, Wissen

herausgegeben von Murat Ates, Amalia Barboza, Christoph Hubatschke und Ruth Sonderegger

3 Murat Ates
Dekolonisierung. Zwischen oberflächlichen Vermarktungen und politisch-epistemischen Ansprüchen
Einleitung

9 Gaëlle Shrot
A world »Made in Europe«: German-speaking museums in the decolonising process

21 Ruben Hordijk
Erzählung als feministische Epistemologie und Ethik der Ver-Antwort-lichkeit

33 Luana Goulart de Castro Alves
Politics and art: the aesthetic regime of Jacques Rancière and the anti-colonialism of Zanele Muholi's photography

43 Muhamad Abdelmageed
Demaskierung einer »kolonialen Machtmatrix« in der zeitgenössischen Erforschung arabisch-islamischer Philosophien

55 claudia* sandoval romero
Strategien der Sichtbarkeit. Eine De(s)koloniale Herangehensweise an die Kontaktzonen zwischen Peripherie und Zentrum am Beispiel der mumok Ausstellungen von 1998 bis 2018

77 Dominik Reisinger
Die Architektur des Tees. Eine Fallstudie einer zeitgenössischen Interpretation japanischer Raumauffassung mit Ursprung in traditioneller Teehausarchitektur

90 berichte, bücher & medien

107 polytop – Stimmen, Blicke, Netzwerke

110 impressum

111 bestellen

Imperiumsverweigerer Quijote auf die Opfer des spanischen Imperiums. In Lateinamerika spielt sich diese Rettung in einem post-apokalyptischen Lebenszusammenhang ab: Die Zerstörung der indigenen Welt durch die Spanier lässt den Überlebenden nur die Möglichkeit, den europäischen kulturellen Code anzunehmen. Diese Lebenswelt, die sich auf kein identitäres Fundament stützen kann und deren improvisierter Aufbau von den Besiegten getragen wurde, wird als vollkommen modern erkannt. Um das Unlebbare lebbar zu machen, geschieht der Rückgriff auf *Mestizaje* als einer konkret universalistischen Strategie – das heißt, dass die Differenz der verschiedenen Zeichensysteme nicht durch Ausschluss beantwortet wird. Vielmehr tritt deren Durchlässigkeit in den Vordergrund: Ein Code sickert in den anderen hinein. Wo die Übersetzung, und wo das Original ist, verschwimmt wie die Grenze zwischen Siegern und Besiegten. Das sich Einverleiben, Auffressen, ein Code, den Echeverría *Codigofágia* nennt, entpuppt sich so als Schlüssel, die Geschichte Lateinamerikas neuzudenken und damit die Geschichte der kolonialen Dimension der Moderne.

Namita Herzl

Von der Sichtbarmachung »nicht-westlicher« Philosophinnen

Mary Ellen Waithe und Therese Boos Dykema (Hg.): *Women Philosophers from Non-western Traditions: The First Four Thousand Years*
Cham: Springer Verlag 2023, Hardcover ISBN 978–3-031–28562–2, Softcover ISBN 978–3-031–28565–3, eBook ISBN 978–3-031–28563–9, 494 S.

Das von Mary Ellen Waithe und Therese Boos Dykeman herausgegebene Sammelwerk *Women Philosophers from Non-western Traditions: The First Four Thousand Years* stellt ein beachtliches und in vielerlei Hinsicht längst überfälliges Projekt dar. In 23 Beiträgen widmen sich international renommierte Autorinnen und Expertinnen für Sprache, Philosophie und Religion der jeweiligen Denkerinnen, der Aufgabe, philosophische Frauenfiguren außerhalb des traditionellen westlichen Kanons sichtbar zu machen. Bereits die schiere geographische und kulturelle Spannweite des Buches – von Mesopotamien über Indien, China, Japan, Korea und Tibet bis hin zu Nigeria, Australien, den Philippinen und indigenen Völkern Amerikas – zeugt von dem ambitionierten Versuch, die philosophische Weltgeschichte aus einer radikal inklusiven Perspektive neu zu denken.

»We dare to suggest that it is ›a new dawn for philosophy‹ on both the temporal and metaphorical senses.« 18

Ein innovativer Ansatz mit methodologischer Klarheit

In der Einleitung machen die Herausgeberinnen deutlich, dass es ihnen nicht darum geht, die behandelten Denkerinnen unter moderne, westlich geprägte Kategorien wie zum Beispiel »Feministin« zu subsumieren. Vielmehr streben sie Repräsentationen an, die historische, philosophische, politische, moralische und kulturelle Ideen der jeweiligen Denkerinnen berücksichtigt. Eine Frau gilt für die Herausgeberinnen dann als Philosophin, wenn sie als Expertin einer bestimmten Schule anerkannt war und in ihrer Zeit als solche rezipiert wurde. Dieses methodologische Vorgehen wirkt zwar reflektiert und macht den Band theoretisch anschlussfähig an gegenwärtige postkoloniale und dekoloniale Diskurse, zeigt aber zugleich die Problematik der vom Westen geprägten Begriffsdefinition als grundlegende Spannung des Bandes: Was genau ist eine Philosophin? Wie kann ein Begriff, der tief in der europäischen Geistesgeschichte verwurzelt ist, sinnvoll auf intellektuelle Frauenfiguren aus anderen geographischen, politischen und religiösen Kontexten

angewendet werden, ohne in einen epistemischen Kolonialismus zu verfallen?

Die Herausgeberinnen adressieren diese Problematik durchaus offen, wenn sie auf Seite 4 fragen: »How could we respectfully offer accounts of non-Western philosophies by judging them according to Western philosophical criteria, only to come to the conclusion that they fail those criteria?« – und damit bleibt eine klare und tragfähige Neubestimmung des Philosophiebegriffs als solcher in dem Werk aus. Das grundlegende Problem wurde benannt, nicht aber gelöst: Wenn die Kriterien des Philosoph:innenseins variabel sind, wie können dann die im Band versammelten Persönlichkeiten jenseits der deskriptiven Darstellung auf akademischer Ebene philosophisch ernstgenommen werden? Eine Frage, die vielleicht nie eundeutig geklärt werden kann, aber im interkulturellen Arbeiten thematiert werden muss.

Der problematische Dualismus von West und non-West

Bereits im Titel des Werks offenbart sich ein weiteres kritisches Moment: Die Unterscheidung zwischen *Western* und *non-Western*. Dieser problematische binäre Gegensatz wird im Buch nur marginal reflektiert und nicht dekonstruiert. Der Begriff »Non-West« ist epistemologisch fragwürdig, da er keinerlei positive Bestimmung enthält und als Negation einer ohnehin historisch und ideologisch aufgeladenen Kategorie – dem »Westen« – fungiert. Ein solches Ordnungsprinzip, das auf der Abgrenzung vom Westen basiert, läuft Gefahr, all jene Traditionen zu homogenisieren, die sich außerhalb Europas und Nordamerikas entwickelt haben – obwohl sie untereinander kulturell, historisch und philosophisch nicht vergleichbar sind. In zukünftigen Werken, wäre es durchaus wünschenswert, die Unterscheidung zwischen *the West* and *the rest* auszulassen und andere Kategorien zu finden, die sich stärker von binären Bewertungen abgrenzen.

Reicht deskriptive Darstellung?

Ein weiteres strukturelles Problem vieler Beiträge liegt in ihrem deskriptiven Charakter. Zwar bieten die meisten Artikel eine einführende Darstellung der jeweiligen religiösen, intellektuellen oder metaphysischen Traditionen – was bei einem derart interkulturellen Projekt notwendig ist. Doch geht dieser Aufwand häufig zulasten der eigentlichen Akteurinnen: Der Fokus auf die Philosophinnen selbst bleibt mitunter zu oberflächlich. Die Reduktion vieler Beiträge auf die Wiederholung religiöser Lehrsätze oder ritueller Praktiken lässt zudem Zweifel daran aufkommen, ob es sich bei allen porträtierten Frauen im philosophischen Sinne um eigenständige Denkerinnen handelt oder nicht eher um spirituelle Lehrerinnen, Prophetinnen oder Mystikerinnen. Besonders in Kapitel 7 zu Meng Mu, Kapitel 5 zu Mahāprajāpatī Gautamī oder Kapitel 19 zu Nana Asma'u bleibt eine philosophische Tiefenanalyse weitgehend aus. Dabei stellt sich erneut die Frage, wer als Philsophin bezeichnet werden kann, und ob diese westliche Kategorie überhaupt passend ist, um diese herausragenden Denkerinnen in einem Buch zu vereinen.

> »How could we respectfully offer accounts of non-western philosophies by judging them according to western philosophical criteria, only to come to the conclusion that they fail those criteria?«
> 4

Besonders problematisch erschien Kapitel 11 über Yeshe Tsogyal, einer spirituellen Meisterin des tibetischen Buddhismus. Der von Mary Ellen Waithe selbst verfasste Artikel zeigt zwar hohes Engagement und eine solide Auseinandersetzung mit der Materie, enthält aber einige fachliche Ungenauigkeiten. So wird beispielsweise der gesamte tibetische Buddhismus mit der Nyingma-Schule gleichgesetzt – eine unzulässige Verkürzung, da Nyingma lediglich eine von mehreren Hauptschulen des tibetischen Buddhismus darstellt (vgl. 230–232). Auch ist auffällig, dass die Namen von Frauen im Titel einiger Kapitel falsch geschrieben sind. So wird zum Beispiel Gārgī mit einem *virāma* geschrieben (गार्-गी), was eine unkorrekte *Devanāgarī*-Schreibweise ihres Namens (गार्गी) ist. Ähnliche Fehler treten auch bei den Namen Maitreyī, und Mahāprajāpatī Gautamī auf. Diese Problematik zeigt, wie schwierig es ist, mit mehreren Traditionen

in einem Buch zu hantieren, ohne die einzelnen Sprachen zu beherrschen.

Soziale Exklusivität des Philosophiekanons

Ein zentrales Thema, das das Buch offenlegt, betrifft die soziale Herkunft der meisten porträtierten Philosophinnen. Fast alle von ihnen waren privilegiert, genossen Zugang zu Bildung, waren Töchter von Königen, Ehefrauen von Gelehrten oder selbst Angehörige geistlicher Eliten. Eine Ausnahme stellt Rabiʿa von Basra dar, eine ehemalige Sklavin, die als Mystikerin verehrt wurde. Damit wiederholt sich ein Muster, das auch in der europäischen Geschichte der Philosophie zu beobachten ist: Philosophie scheint seit Jahrhunderten ein elitäres Unterfangen zu sein – das gilt unabhängig von Tradition, Epoche oder Geschlecht.

Ein wichtiger erster Schritt mit offenem Ausgang

Trotz der genannten Kritikpunkte ist *Women Philosophers from Non-western Traditions* ein herausragendes und bahnbrechendes Werk – gerade weil es sich nicht scheut, die philosophische Landkarte radikal zu erweitern. Der Band bringt Denkerinnen ans Licht, die allzu lange im Schatten eines eurozentrischen Kanons standen, und fordert zurecht eine Neubewertung philosophischer Kompetenz jenseits westlicher Denkkategorien. Dabei zeigt sich, dass dieses Projekt erst am Anfang des akademischen Diskurses steht und die methodologischen, terminologischen und erkenntnistheoretischen Herausforderungen, die mit einer solchen globalen Philosophiegeschichte einhergehen, sind immens. Es handelt sich um ein Werk, das einige Türen öffnet, aber noch nicht alle Schwellen überschreitet. Es ist zu hoffen, dass diesem Band weitere folgen – vielleicht mit stärkerer theoretischer Grundlegung, intensiverer Auseinandersetzung mit dem, was es bedeutet, weltweit philosophisch zu denken sowie höherer Genauigkeit im Umgang mit der Sprache und den traditionellen Kategorien der jeweiligen Region.